

GLENNA MCREYNOLDS

Kelch und Schwert

Buch

Man schreibt das Jahr 1190. Tief in den Wäldern von Wales entkommt die junge, schöne Ceridwen, Tochter eines keltischen Königs und einer Druidenprinzessin, in letzter Minute ihrer Eskorte, die sie strengstens bewacht nach Balor Keep begleitet. Aus politischem Kalkül soll sie dort mit Caradoc vermählt werden – jenem Ritter, der einst ihre Familie tötete und seither das Königreich von Carn Merioneth knechtet. Auf ihrer Flucht wird Ceridwen von dem geheimnisvollen Magier Dain Lavrans gefangen genommen. Er allein weiß um Ceridwens magische Kräfte, von denen sie selbst nichts ahnt, und dass sie den Schlüssel zu einem uralten Rätsel in sich trägt: dem Tor zu Zeit und Raum. Obwohl Dain ein Freund von Caradoc ist, weigert er sich, Ceridwen an den machthungrigen Ritter auszuliefern – denn Ceridwen und Dain haben sich unsterblich ineinander verliebt. Als die sagemumwobene Nacht von Beltaine anbricht, in der sich der Weissagung nach die Grenzen zwischen Zeit und Raum aufheben, finden die beiden Liebenden zusammen – nur um grausam wieder getrennt zu werden. Und es kommt zu dem alles entscheidenden, erbitterten letzten Kampf in den tiefen Höhlen von Carn Merioneth...

Autorin

Glenna McReynolds erhielt bereits mehrere Auszeichnungen für ihre Liebesromane, bevor sie mit »Kelch und Schwert« ihren ersten historischen Roman vorlegte. In den USA eroberte sie damit sofort die Bestsellerlisten, und auch in Deutschland gelang ihr der Durchbruch. Glenna McReynolds lebt mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern in Colorado.

Von Glenna McReynolds bereits erschienen:

Stein und Efeu (3 5299)
Schild und Feder (3 5557)
Dschungelnächte (3 5958)

Glenna McReynolds
Kelch und Schwert

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Elke Bartels

blanvalet

Die amerikanische Originalausgabe erschien 1997 unter dem Titel
»The Chalice and the Blade« bei Bantam Books,
a division of Bantam Doubleday Dell Publishing Group, Inc., New York.

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches sind
chlorfrei und umweltschonend.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe Juli 2006 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe
Random House GmbH, München.

Copyright © by Glenna McReynolds 1997
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 1998 by
Verlagsgruppe Random House GmbH

Published by arrangement with Bantam Books,
a division of Bantam Doubleday Dell Publishing Group, Inc.

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagillustration: Ferenc Regoes

ES · Herstellung: Heidrun Nawrot

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

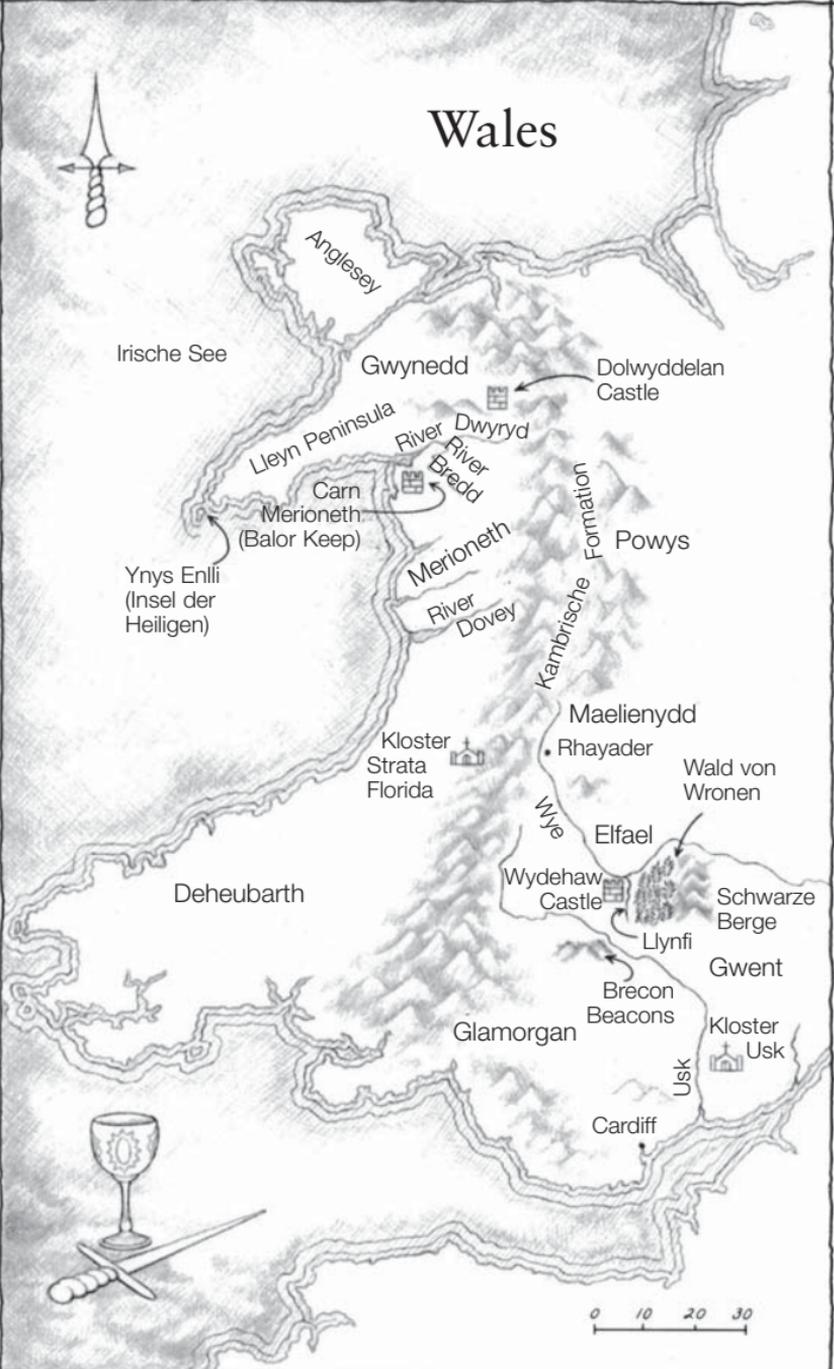
ISBN-10: 3-442-36476-0

ISBN-13: 978-3-442-36476-3

www.blanvalet-verlag.de

Meinen Eltern,
Richard und Lois Gillis –
immer in meinen Träumen,
immer in meinem Herzen.

Wales



0 10 20 30

Die Höhlen unterhalb von Carn Merioneth



Carn Merioneth
(Balor Keep)

Irische See

Drachenschlund

Licht-
höhlen
Höhle des
Teiches der
Weissagung

Canolbarth, die
Mittellandhöhlen

Lambarrdein-Höhle

pryf-Nest

Violette Klippen

Tunnel zu den
Toren der Zeit

Mor Sarff

(Schlangensee)

River Bredd

Personen

CARN MERIONETH

RHIANNON – *Burgherrin auf Carn Merioneth, direkte Nachfahrin einer Druidenpriesterin aus Anglesey*

CERIDWEN AB ARAWN – *Tochter von Rhiannon*

MYCHAEAL AB ARAWN – *Sohn von Rhiannon, Zwilling Bruder von Ceridwen*

ARAWN – *Burgherr auf Carn Merioneth*

NEMETON – *berühmter Barde aus der Bretagne, Beirdd Briant der Quicken-Tree, Erbauer des Hart Tower*

MORIATH – *Tochter von Nemeton*

WYDEHAW CASTLE

DAIN LAVRANS – *der Magier von Wydehaw*

LORD SOREN D'ARBOIS – *ein Lehnsherr der Mark, Baron von Wydehaw*

LADY VIVIENNE D'ARBOIS – *Ehefrau des Barons*

ELIXIER UND NUMA – *Dains Jagdhunde*

RAGNOR THE RED – *Hauptmann der Wache in Wydehaw Castle*

MADRON – *Hexe, die im Wald von Wroneu lebt*

EDMEE – *Tochter von Madron*

MORGAN AB KYNAN – *Dieb von Cardiff, ein walisischer Prinz*

Morgans Schar von Männern:

OWAIN – *der Hauptmann*

RHYS

DREW

RHODRI

DAFYDD

BALOR KEEP

CARADOC – *der Keiler von Balor, Herrscher der Burg*

HELEBORE – *exkommunizierter Priester, Arzt von Balor*

SNIT – *Lakai von Helebore*

GWRNACH – *Zerstörer von Carn Merioneth, Vater von Caradoc*

GRUFFUDD – *ein Wächter auf Burg Balor*

DIE QUICKEN-TREE

RHUDDLAN – *Anführer der Quicken-Tree*

Die Quicken-Tree:

MOIRA

ELEN

AEDYTH

NAAS

LLYNYA

SHAY

NIA

TRIG – *Hauptmann der Liosalfar*

Die Liosalfar:

WEI

MATH

BEDWYR

ANDERE

LLYWELYN – *regierender Prinz von Gwynedd von 1194 bis 1240*

JALAL AL-KAMAM – *sarazenischer Händler, Sklavenhändler*

KALUT AD-DIN – *sarazenischer Händler, Sklavenhändler*

Im Jahre 1190 brach Richard Löwenherz von Europa aus zu einer göttlichen Mission auf, um das Heilige Land von den Ungläubigen zu säubern. Eine riesige Heerschar christlicher Soldaten nahm das Kreuz und folgte ihm. Und scheiterte. Einige überlebten, viele starben, und ein paar verschwanden – entweder aus eigenem Antrieb oder von anderen dazu gezwungen – in den Wüsten Palästinas, zur damaligen Zeit Herrschaftsgebiet des großen Saladin.

Von jenen, die vermißt wurden, fanden drei ihren Weg aus der Einöde heraus und wieder zurück in ihr Heimatland. Der eine, bei dem die Erlebnisse in der Wüste derart tiefe seelische Wunden hinterlassen hatten, daß er nicht mehr zu retten war, wanderte nach Norden in die Festung seines Vaters, um an Starken und Schwachen gleichermaßen Rache zu üben. Der zweite verpflichtete sich Gott, Familie und Vaterland und fand so Linderung für die Wunden seines Körpers und seiner Seele. Der letzte nutzte alles, was er über Schmerz, Geheimnisse und Glück gelernt hatte, über Magie und Medizin, über Begierde, Unterwerfung und Macht, und ließ sich als Hexenmeister nieder – man nannte ihn *Das Schwert*.

Sieben Jahre vor Richard Löwenherz' Kreuzzug waren Englands Schlachten in größerer Nähe zur Heimat ausgetragen worden, auf saftigen grünen Wiesen und in flachen Mooren, inmitten der dichten Wälder des Königs und tief in den Bergen von Wales. Die Waliser – *Cymry* in ihrer eigenen Sprache und »Krieger« in jeder anderen – gingen zum Angriff über und kämpften sowohl gegen die englischen Invasoren als auch gegen ihre eigenen Leute mit gleicher Heftigkeit. Palisaden wurden niedergebrannt, Dörfer geplündert und neue Lehnmänner eingesetzt, wo zuvor andere geherrscht hatten.

Nur drei Menschen, eine junge Frau und zwei Kinder, überlebten die Schlacht um Carn Merioneth, eine prachtvolle Festung an der Küste der Irischen See. Die Frau, ungewöhnlich weise für ihr Alter und in den uralten Bräuchen bewandert – ein hellseherisches Wesen –, schlug sich nach Süden durch und versteckte die Kinder vor der zerstörerischen Macht, die in ihrem einstigen Zuhause entfesselt worden war. Für das erste Kind fand sie Zuflucht in einem Kloster, und im Laufe der Jahre ging der Junge ganz in einem ruhigen, kontemplativen Leben auf. Für das zweite Kind, ein Mädchen, wählte die Frau jene Abtei, in der sie ihre eigene Jugend verbracht hatte, denn sie wußte um die dort gehüteten Geheimnisse und vertraute darauf, daß das Kind sie entdecken würde. Das Mädchen enttäuschte ihre Hoffnungen nicht, und mit der Zeit wurde sie der Katalysator ihrer eigenen Zerstörung und zugleich der Schlüssel zu ihrer eigenen Rettung – sie war *Der Kelch*.

Prolog

OKTOBER 1183
CARN MERIONETH
MERIONETH, WALES

Seit drei Nächten ertönte die Harfe nun schon hoch oben auf den Klippen über der Irischen See, ihre Saiten liebkosend zum Leben erweckt von zarten, ringgeschmückten Fingern, die geheimnisvolle Melodien ersannen und sie dann freiließen, um leicht wie Federn auf dem Wind dahinzuschweben. Am nördlichen Horizont fiel ein einzelner Stern in einem glitzernden Bogen von Himmelsstaub ins Meer, durch die liebliche Musik in den Tod hinabgelockt.

Es war Rhiannon, Tochter von Teleri, Tochter von Mair, die den Zauber mit ihrem Spiel erschuf. Sie hegte und pflegte ihn, gab sich ihm verträumt hin, während sie auf die Stimme ihres Herzens hörte und auf das Lied und die Wellen, die Hunderte von Metern unter ihr donnernd gegen die Felsen brandeten – denn in der endlosen Nacht von Calan Gaef war jeder Moment der Verzückung zugleich ein Moment der Furcht weniger.

Eine verirrte Brise strich über die Landspitze und umwehte die natürliche Bodensenke, wo Rhiannon spielte, zerzauste ihr Haar und trieb die feinen Dunstschleier über dem Ozean zum Land hinauf. Flammen eines Feuers aus Eibenzholz, Eiche und Asche erhellten die Höhlenwände hinter ihr und flackerten über die dunklen, gewundenen Linien, die einst ein Volk in den Stein geritzt hatte, das schon lange vergessen war. Als Kind hatte Rhiannon jene Malereien oftmals mit den Fingern nachgezeichnet, während sie auf den Zehenspitzen stand, um die sonderbaren Geschöpfe aus längst vergangener Zeit zu berühren, und sie hatte den Widerhall ihrer Macht und Schönheit durch die Jahrtausende hindurch in ihren Fingerspitzen gespürt.

Drachen hatte ihre Mutter sie genannt, Meeresdrachen, Wächter der Tore der Zeit, die in der Tiefe lebten und ihre gewaltigen Körper hin- und herwälzten, um schäumend die Wogen aufzuwühlen und so für den Wechsel der Gezeiten zu sorgen, damit der Mond immer wieder zur Sonne zurückkehrte. Ihre Mutter hatte sie gesehen, und sie hatte Rhiannon versprochen, sie würde ihnen eines Tages ebenfalls begegnen. *Mit der Zeit, mit der Zeit.*

Und so war es geschehen.

Der Wind frischte auf, und Rhiannons Fingerspitzen flogen förmlich über die Harfensaiten, zupften an jeder einzelnen mit blendender Schnelligkeit, um ihr Lied dem Rhythmus des Sturms anzupassen, der sich weit draußen auf dem Meer zusammenbraute.

Im Inneren der Burg, hoch oben auf den Klippen, erwachte Ceridwen mit einem Ruck aus dem Schlaf. Sie hatte in dieser Nacht eigentlich überhaupt nicht einschlafen wollen, aber die Musik ihrer Mutter hatte sie eingelullt und in angenehme Träume gelockt, ohne daß sie sich auch nur im geringsten dagegen hätte wehren können.

»Verdammt«, flüsterte sie. Es war ihr neues Lieblingswort, »verdammt«, eine kühne Wahl für ein Kind von fünf Jahren.

Die Harfe draußen war inzwischen verstummt. Ihre melodischen Klänge hatte der mitreißende Rhythmus Hunderter Trommeln verdrängt. Die Zeremonie in den Höhlen hatte bereits begonnen, und wenn sie sich nicht beeilten, würden sie sie noch verpassen.

»Mychael, wach auf.« Ceridwen rollte sich im Bett herum und rüttelte ihren Zwillingsbruder an der Schulter. »Wach auf!«

Am Ende der großen Halle, in der sie schliefen, war es ziemlich dunkel; und obwohl Ceridwen bereits den Unterschied in der Luft spüren konnte, der ihr sagte, daß die Nacht langsam dem neuen Tag wich, war es noch lange vor Sonnenaufgang. Die schwachen Flammen des heruntergebrannten Feuers im Kamin halfen zwar, die Finsternis zu durchdringen, doch sie wünschte trotzdem, das Mädchen Moriath hätte ihnen eine Kerze dagelassen. Denn wenn sie dort hingelangen wollten, wo es Ceridwen mit Macht hinzog, würden sie Licht brauchen oder aber Gefahr laufen, sich schmerzhaft die Zehen zu stoßen.

»Nun komm schon«, drängte sie Mychael sanft. »Dies ist unsere Chance, Liebchen.«

Doch alles, was ihr ihre Überredungskünste einbrachten, war ein gedämpftes Murren und der Anblick eines zerzausten Blondschopfes, der sich noch tiefer unter den Decken vergrub.

»Du schläfst ja noch mehr als ein kleines Baby«, sagte sie angewidert, wobei sie ihren schmeichelnden Ton aufgab und sich mit Schwung auf das Bett zurückfallen ließ.

»Laß das.«

Die Erwiderung war praktisch nutzlos ohne eine begleitende Bewegung, aber sie schöpfte neuen Mut. Zumindest war Mychael endlich wach. Wie er weiterhin den Langschläfer spielen konnte, wenn direkt unter ihnen das Herz der Erde hämmerte und pulsierte, war ihr ein Rätsel. Andererseits war ihr so ziemlich alles, was Mychael tat, ein Rätsel. Er war ruhig und in sich gekehrt, ganz im Gegensatz zu ihr. Er war nachdenklich, sie nicht. Er benahm sich, sie war alles andere als folgsam. Und vor allem hatte sie nicht die Absicht, die ganze Nacht brav im Bett zu bleiben, während alle anderen Burgbewohner fröhlich aßen und tranken und in den Höhlen tanzten.

Sie beugte ihren Kopf dicht über die Decke. »Wie ein kleines Nuckelbaby«, sagte sie verächtlich.

Nichts geschah, und sie seufzte tief.

Die Höhlen waren der wundervollste Teil von Carn Merioneth – die labyrinthähnlichen Tunnel, die stillen, tiefen Teiche, die bizarren Steinsäulen. Noch lange nach jedem ihrer kurzen Ausflüge in die Höhlen blieben diese faszinierenden Eindrücke in ihrem Gedächtnis haften und beschäftigten ihre Phantasie.

Ihr und Mychael war es strengstens verboten, jemals allein die Höhlen zu betreten, und häufig – so wie in dieser Nacht – waren sie von dem Vergnügen ausgeschlossen, während die anderen alle unter der Erde verschwanden. Gelegentlich nahm ihre Mutter sie mit in jene Höhlen, die sich zu den Klippen hin öffneten, zum Drachenschlund der Lichthöhlen oder zu den Canolbarth, denen im Landesinneren, aber »gelegentlich« war eben nicht genug für Ceridwen, und es reichte ihr auch nicht, nur die oberen zu sehen. Sie brannte darauf, die tiefer liegenden Höhlen zu erforschen, die jenseits der Canolbarth, diejenigen, von denen sie überzeugt war, daß

sie mit Schätzen und vielleicht sogar mit Drachenskeletten gefüllt waren. Ihre Mutter erzählte phantastische Geschichten über Drachen und die *tylwyth teg*, walisische Feen, die in den Bergen lebten und ohne Zweifel auch in den Höhlen, obwohl ihre Mutter dies nicht direkt gesagt hatte.

Ceridwen wollte zu gerne einen Drachen oder eine Fee sehen. Sie könnte ganze Tage damit verbringen, die Tunnel zu erkunden, und sie würde es auch tun, wenn Mychael nur ein klein wenig mehr Interesse an den großartigen Abenteuern gezeigt hätte, die sie sich ausdachte. Aber leider zog er es vor, still dazusitzen und zu träumen. Und ohne ihn zu gehen war einfach undenkbar. Sie ging niemals ohne ihn irgendwohin.

»Nuckelbaby«, sagte sie spöttisch und laut genug, daß er sie selbst unter all den dicken Decken hören konnte, und endlich bekam sie die gewünschte Reaktion. Die Bettdecken wurden abrupt zurückgeschlagen, um ein ärgerliches Gesicht zu enthüllen, das ihrem bemerkenswert ähnlich war.

»Ich bin kein Baby.« Er funkelte sie böse an.

Seine Augen waren blau wie die ihres Vaters, von einem blassen silbrig schimmernden Meerblau, Augen, um die alle Frauen ein großes Aufhebens machten. Ceridwens Augen hatten zwar genau die gleiche Farbe, aber um sie machte niemand großes Aufhebens, außer ihre Mutter.

»Kannst du es hören?« fragte sie aufgeregt, zu erleichtert, daß er sich endlich erhoben hatte, um über seinen finsternen Blick gekränkt zu sein. »Hör doch nur!«

Von tief unter ihnen ertönte der urtümliche, an- und abschwellende Rhythmus der Trommeln. In der Halle war das Geräusch nur sehr schwach wahrnehmbar. Ceridwen konnte die Rhythmen selbst kaum hören, aber sie fühlte sie, konnte spüren, wie sie gegen ihre Haut pulsierten und in sie eindrangten, um durch ihre Adern zu jagen. Die roh behauenen Holzbalken der Burg vibrierten vom gewaltigen Dröhnen der Trommeln, das Bett zitterte.

»Die Tänze sind schon vorbei«, sagte Mychael nach einem Augenblick nachdenklichen Schweigens. »Da bin ich mir ganz sicher.«

»Egal. Von dem Festessen wird auf jeden Fall noch etwas übrig sein. Komm mit, laß uns endlich gehen.« Sie kletterte hastig

vom Bett und zog ihren Zwillingbruder mit sich. Es würde Monate, vielleicht sogar Jahre dauern, bis sich ihnen wieder eine so günstige Gelegenheit wie diese böte, während Mutter und Vater und alle anderen unten in den Höhlen beschäftigt waren und keine Moriath in der Nähe war, um sie mit Argusaugen zu beobachten.

»Ceri, hör auf.« Mychael schreckte zurück, bevor sie ihn vollständig vom Bett herunterziehen konnte. »Da unten ist es bestimmt schrecklich kalt.«

»Du darfst auch meinen Umhang tragen.« Wieder zerrte Ceridwen ungeduldig an seinem Arm, aber er rührte sich nicht. »Den schönen Umhang mit dem weißen Pelz und den kleinen schwarzen Flecken darauf«, lockte sie erneut, aber noch immer ohne Erfolg.

»Ich glaube nicht, daß wir heute nacht in den Höhlen sein dürfen«, meinte er mit zweifelnd gerunzelter Stirn.

»Wir dürfen doch nie in den Höhlen sein«, erwiderte sie, gründlich verzweifelt über seinen Mangel an Weitblick. »Nun komm. Ich werde dir dafür auch eine Honigpastete aus der Küche holen. Ich habe gesehen, wo die Köchin sie versteckt hat.« Die Bestechung war ihr letztes Mittel, um ihren Bruder zum Mitkommen zu bewegen, aber sie hatte gehofft, erst in einem späteren Stadium ihres Abenteuers darauf zurückgreifen zu müssen.

Um schließlich doch noch zur Südseite der äußeren Burgmauer und zum Eingang der Höhlen zu gelangen, brauchte es einiges. Nicht nur eine, sondern zwei Honigpasteten, ihren Hermelinumhang, ihre neuen Hirschlederstiefel und ein brenzliges Ausweichmanöver, um einem umherwandernden Wachtposten zu entgehen.

Im Inneren der Höhlenöffnung gab es zwei Pfade. Einer führte zu den Lichthöhlen und den Meeresklippen, der andere schlängelte sich tief in das Erdinnere hinunter. Ceridwen zögerte keinen Augenblick. Sie folgte dem steileren Tunnel, ermutigt von den Fackeln, die in den eisernen Haltern an den Felswänden loderten, und verlockt vom pulsierenden Dröhnen der Trommeln.

Sie brachte es einfach nicht über sich.

Rhiannon hob den heiligen Kelch mit Drachenwein an ihre Lippen, aber sie konnte sich nicht überwinden, davon zu trinken. Überall um sie herum mischte sich das wilde Volk der Berge,

Wiesen und Höhlen unter die Bewohner von Carn Merioneth. »Quicken-Tree« nannten sich die Wilden, einzige Abkömmlinge einer uralten Rasse. Rhiannon hielt sie insgeheim für *tylwyth teg* und wußte, sie lag mit ihrer Vermutung nicht ganz falsch, obwohl die Quicken-Tree selbst keinen derartigen Anspruch erhoben. Jetzt versammelten sie sich in Gruppen entlang der steinernen Simse, die kreisförmig auf dem Höhlenboden verliefen, wo der Teich der Weissagung zu Rhiannons Füßen brodelte und dampfte. Ihr Anführer, Rhuddlan, stand neben ihr, um als Leiter bei der dreifachen Vereinigung zu fungieren, die sie und er und der Druide vollziehen würden. Ihr gegenüber, nur schemenhaft durch die dichten, langsam wallenden Nebelschwaden zu erkennen, stand Nemeton, der keltische Priester und große Magier persönlich. Er wartete, die Hände flehend erhoben, eingehüllt in seine himmelblaue Robe, die ihm bis über die Füße fiel, und immer noch konnte sie nicht aus dem Kelch trinken.

Nemeton war ein imposanter Mann, hochgewachsen und hager, mit Augen von leuchtendgrüner Farbe und langem, bis auf die Schultern fallendem, rotbraunem Haar, ein berühmter Barde aus der Bretagne, den sein Lehnsherr wegen seiner Heilkräfte und der hohen Kunst seiner Weissagung in die Mark von Wales geholt hatte. Rhiannons Mutter hatte in Nemeton sogar noch mehr erkannt, so wie er erkannt hatte, daß auch Carn Merioneth mehr war, als es zu sein schien.

Es ging das Gerücht, er hätte die Ehefrau seines Barons verführt und ermordet und sei zur Strafe in den Norden verbannt worden. Ferner hieß es, auf seinen Kopf sei eine Belohnung ausgesetzt worden und er würde noch immer von walisischen Prinzen und Clanoberhäuptern des Berglandes gejagt. Bis zu seiner schrecklichen Tat habe er ebensogut wie sein Lehnsherr gelebt, so erzählte man sich, in Wohlstand und großer Bequemlichkeit hinter Schloßmauern, was ein krasser Gegensatz zu der Höhle war, die er angeblich auf der Insel Anglesey bewohnte, oder zu den primitiven Sommerhütten aus Weidengeflecht und Buschwerk, die die Quicken-Tree für ihn in den Bergen errichteten.

Viermal in jedem Jahr kam Nemeton nach Carn Merioneth, wo ihn einst Rhiannons Mutter willkommen geheißen hatte und jetzt Rhiannon. Einer seiner Besuche fiel immer auf Calan Gaef, die ver-

fluchte Nacht des Glaubens, obwohl Rhiannon doch keinerlei Glauben mehr hatte, der ihr Kraft hätte spenden können.

Es gab ein üppiges Festmahl und ausgelassene Tänze und Musik: Harfen, Flöten, die mit dem Bogen gestrichene Leier *crwth* und Stimmen, die sich zu Liedern erhoben, die in vielen Teilen des Landes gesungen wurden. Dann hatte einer nach dem anderen nach seiner Trommel gegriffen, um eine neue Melodie anzustimmen, und allmählich hatte das Lied der Trommeln alles andere übertönt, bis nichts mehr übrigblieb als das Geräusch von Händen, die auf straff gespannte Häute schlugen.

Als das Dröhnen der Trommeln immer stärker anschwellte und in einem ohrenbetäubenden Wirbel seinen Höhepunkt erreichte, war für Rhiannon der Augenblick gekommen, von dem Drachenwein zu trinken. Aber sie konnte nicht. Der Goldrand des juwelenbesetzten Kelches fühlte sich warm an ihren Lippen an, der betäubende Geruch des Weins füllte ihre Nase und ließ ihr beinahe die Sinne schwinden, doch beklemmende Furcht gebot ihr, sich zurückzuhalten.

Sie warf einen verstohlenen Blick auf Nemeton, während sie sich fragte, was er wohl von ihrem Zögern halten mochte, konnte jedoch keinerlei Ungeduld an dem Druiden erkennen. Er war anscheinend eher geneigt, das zu sehen, was war, als zu überlegen, was er von den Dingen halten sollte.

Hatte er tatsächlich die Ehefrau des alten Barons ermordet, oder war ihm, wie es gelegentlich passieren konnte, lediglich ein Fehler bei der Auswahl und Dosierung seiner Heilmittel unterlaufen? Es hieß, Krokussamen hätten die Adlige getötet. Eine noch tödlicher wirkende Pflanze ließ sich wohl kaum finden. Trotz ihrer eigenen umfangreichen Kenntnisse der Heilkunde hatte sich Rhiannon niemals mit Krokus befaßt. Ob er in einer tödlichen Dosis einen Geschmack hat, fragte sie sich. Hatte er eine Farbe? Einen Geruch?

Der Wein wirbelte in dem funkelnden Kelch, als ihre Hand zu zittern begann, und schwappte gegen ihre Lippen, aber immer noch wagte sie es nicht, davon zu trinken. In jedem der vergangenen fünf Jahre seit dem Tod ihrer Mutter hatte sie ihren Anteil des Drachenweins getrunken und in den Teich der Weissagung geblickt, um den ewigen Zyklus von Leben, Tod und Wiedergeburt zu zeichnen. Noch niemals zuvor hatte sie an der Unbedenklich-

keit von Nemetons Trank gezweifelt. Aber sie war auch noch niemals zuvor von dem Mann betrogen worden, den sie mehr als ihr Leben liebte.

Ihr Blick fiel auf ihren Ehemann, Arawn.

Du hast Augen, so herrlich grün wie die Blätter einer Eberesche im Hochsommer, hatte sie Arawn zu Nemetons Tochter sagen hören, mit einer Stimme, die rau und kehlig von der Leidenschaft der Küsse geklungen hatte, die er ihr geraubt hatte. Wann war das gewesen? War es wirklich erst drei Tage her?

Es schien schon ein ganzes Leben zurückzuliegen. Rhiannon schloß die Augen gegen eine Woge von Schmerz. Moriath war die Tochter des Druidenpriesters, eine unfrome Novizin, die des Klosters in Usk verwiesen worden war. Rhiannon hatte sie willkommen geheißen und ihr die Aufsicht über die Kinder übertragen, die inzwischen zu wild und übermütig geworden waren, als daß ihr altes Kindermädchen allein mit ihnen hätte fertig werden können. Sie hatte keine Unfrömmigkeit in dem jungen Mädchen entdecken können, nur eine gewisse Andersartigkeit, eine Andeutung übersinnlicher Fähigkeiten, Eigenschaften, die verständlicherweise Verdacht und Bedenken bei den christlichen Damen von Usk erregen würden. Hatte nicht Rhiannons eigene Gegenwart die gleiche Wirkung, wenn Geistliche zu Besuch nach Merioneth kamen? Denn obwohl sie Christin war, basierte ihre christliche Gesinnung eher auf der Lehre der keltischen Kirche als auf der katholischen, und durch ihre Mutter reichte ihr Glaube sogar noch weiter zurück, bis auf das geistige Erbe einer Druidenpriesterin aus Anglesey.

Wieder blickte sie argwöhnisch auf den Wein. Würde Nemeton sie vergiften, um seine Tochter an ihre Stelle zu setzen? Der Priester hatte zwar als erster von dem Wein getrunken, doch es wäre eine Kleinigkeit für ihn, sich eines raschen, unauffälligen Tricks zu bedienen, während er den Kelch von seinen Lippen absetzte. Rhuddlan hatte ebenfalls davon getrunken, aber es hieß allgemein – und sie glaubte daran – daß es nichts auf Erden gab, was einen Quicken-Tree vergiften könnte.

Hatte Arawn auch nur einmal an die Gefahr gedacht, in die er sie alle mit seiner Tändelei bringen konnte, oder hatte die Leidenschaft seinen Verstand getrübt? Es sah ihm eigentlich gar nicht

ähnlich, und dennoch war das Mädchen ungewöhnlich schön, auf seine eigene sonderbare Art.

Rhiannon hob ihren Blick und ließ ihn durch die Höhle schweifen. Außer ihr selbst gab es noch andere, auf die es in dieser Nacht Rücksicht zu nehmen galt. Sie konnte nicht ewig zögern. Der hintere Teil der großen Höhle war in undurchdringliche Dunkelheit getaucht, jenseits der Bereiche, wo der Lichtschein all der vielen flackernden Feuer noch hindringen vermochte, aber Rhiannon wußte, die Leute waren da und spürten die Kälte, während sie das Ritual voller Spannung beobachteten und atemlos warteten. Die Zeit war gekommen.

Ihr Blick fiel auf den Teich. Dichter Dampf trieb in wirbelnden Schwaden über die Oberfläche des brodelnden Wassers, und ein paar ätherisch feine Kräusel entwichen aufwärts in die Finsternis, drangen in jeden Tunnel, jede Ritze und jeden Winkel der Höhlen ein und bahnten sich schließlich schlängelnd ihren Weg in die Freiheit des Nachthimmels hinauf, um nur den Kern ihres Wesens zurückzulassen, der hinabsinken würde, immer tiefer und tiefer hinab in den Abgrund der Unendlichkeit, dorthin, wo Erde, Luft, Feuer und Wasser eins wurden. Jener Abgrund war es, aus dem Rhiannon Kraft schöpfte.

Sie war Rhiannon, Tochter von Teleri, Tochter von Mair, bis zurück zur Tochter von Heledd und noch weiter zurück zu der ersten Tochter der Muttergöttin. Sie war Rhiannon, Mutter von Ceridwen, dem willensstarken Kind ihres Herzens, der Tochter, die in späteren Jahren ihre Nachfolgerin sein würde, um die Harfe zu spielen und die Drachen aus der Tiefe herbeizurufen. Sie war Rhiannon, Mutter von Mychael, liebenswerter, stiller Sohn.

Ihre Kinder waren ihr kostbarster Schatz, und somit stand ihre Entscheidung fest.

Mit geübter Anmut neigte sie den Kelch – fort von ihren Lippen – und ließ den Strahl in weitem Bogen in das Wasser fließen, bis der gesamte Wein über den Rand in den Teich geflossen war. Sie würde nicht davon trinken. Sie würde in dieser Nacht nicht sterben, weder für die Götter noch für ein unfrommes Mädchen.

Sie fing Nemetons Blick auf, aber falls er ihr Sakrileg bemerkt hatte, so ließ er zumindest nichts davon erkennen. Jetzt gab es nichts anderes mehr zu tun, als darauf zu warten, daß sich der bro-

delnde Teich der Weissagung beruhigte, von dem Drachenwein zu einer glatten, spiegelnden Oberfläche abgekühlt. Worte würden gesprochen werden und Erkenntnisse gesucht, doch in dieser Nacht von Calan Gaef, in der es ihre Aufgabe war, die Türen zwischen den Welten zu öffnen und in die Tiefen der Zeit zu sehen, würden ihr die Götter den Blick in die Zukunft verwehren. Ein Seufzer entrang sich ihrer Kehle, wo der Wein hätte hinunterfließen sollen. Was geschehen war, war geschehen. Welches Schicksal auch immer ihr beschieden sein mochte, weil sie die Götter mit dem Wein betrogen hatte, es wäre sicherlich nicht schlimmer als das, was sie bereits hatte durchmachen müssen.

Das Dröhnen der Trommeln wurde schwächer, um dem Gesang zu weichen, den Nemeton jetzt anstimmte. Nach und nach fielen andere Stimmen in das Lied ein, hoben und senkten sich in einem hypnotischen Rhythmus der Gleichheit und lullten Rhiannons Geist ein, bis sie von einer tiefen inneren Ruhe erfüllt war. Sie richtete ihren Blick erneut auf den Teich und gestattete ihren Gedanken, ungehindert über die sich langsam glättende Oberfläche und die verbleibenden Spuren von Dampf zu wandern. Sie erwartete nichts, suchte nichts und war daher überrascht von dem Streifen rötlichen Lichts, der plötzlich über das Wasser raste. Ein anderer folgte dem ersten, grau und grün, schimmernd und sich schlängelnd wie die elegante Bewegung eines Fischschwanzes. Als sie den dritten erblickte, spielte ein Lächeln um ihre Lippen. Die Drachen kamen.

Sie waren ein atemberaubender Anblick, diese leuchtenden, schillernden Streifen von Licht. Rhiannon hatte sie nicht gerufen, dennoch existierte eine starke Verbindung zwischen ihr und den Drachen. Während sie zuschaute, vereinten sich die Farben, rollten übereinander und brachen dann wieder auseinander in doppelt so viele Teile. Sie bewegten sich so schnell, schossen hierhin und dorthin, um miteinander zu verschmelzen und auseinanderzustreben und sich wieder und wieder zu teilen und ihre Anzahl zu verdoppeln, bis der gesamte Teich von ihren Bewegungen leuchtete und pulsierte.

»Nein.« Das Wort wurde in die Stille hinein gesprochen, als ob es der Tod persönlich wäre.

Bei dem unerwarteten Geräusch blickte Rhiannon erstaunt auf, und ihr Lächeln verblaßte.